

ANATHAPINDIKA

Der wohlhabende Kaufmann Anathapindika aus Shravasti war auf Geschäftsreise in Rajgir. Dort erfuhr er, dass ein Buddha im Veluvana (Bambushain) Kloster weile. Bei dem Wort ‚Buddha‘ geriet er in Verzückung, gleich am nächsten Morgen wollte er ihm huldigen. In dieser Nacht fand er keinen Schlaf. Am frühen Morgen machte er sich auf den Weg. Unterwegs kamen ihm Zweifel, schon einige haben sich zu einem Buddha erklärt, wie sollte er erkennen, dass er ein wahrer Erwachter ist? Dann kam ihm ein genialer Gedanke. Niemand kannte den Namen, den ihm seine Eltern einst gaben, Sudatta. Wenn der Buddha der wahre Buddha ist, wird er ihn mit diesem Namen ansprechen. Und so geschah es. Anathapindika brachte dem Buddha seine Ehrerbietung dar und lud ihn nach Shravasti ein. Der Buddha erwähnte, dass er es vorziehe, an abgelegenen Orten zu weilen. Anathapindika verneigte sich und verließ den Buddha.

Er eilte zurück und rief die Einwohner an den Zwischenstationen auf: ‚Legt Gärten an, erbaut Unterkünfte, haltet Vorräte für Almosen bereit. Ein Buddha ist in der Welt erschienen, er wird auf meine Bitte hin auf diesem Weg bei euch vorbeikommen.‘ Alle seine wohlhabenden Freunde aus Kindertagen kamen der Bitte mit Begeisterung nach.

Nun suchte er in der Umgebung von Shravasti nach einem geeigneten Grundstück für ein Kloster und wählte den Hain (Vana) des Prinzen Jeta, der diesen jedoch nicht verkaufen wollte: ‚Anathapindika, ich verkaufe ihnen meinen Hain nicht, selbst wenn sie Goldmünzen Rand an Rand auf die Fläche legen.‘

Anathapindika: ‚Hoheit, sie haben ihre Bedingung für den Verkauf ihres Hains genannt.‘

Prinz Jeta dementierte. Anathapindika zog vor Gericht. Die Richter sprachen das Urteil: ‚Hoheit, weil sie zufällig einen Preis mit den Worten ‚wenn sie Goldmünzen Rand an Rand auf die Fläche legen‘ genannt haben, haben sie sich zu Verhandlungen über den Verkauf ihres Hains verpflichtet.‘

Nachdem Anathapindika vor Gericht gewonnen hatte, befahl er, Wagenladungen mit Goldmünzen Rand an Rand auf die Fläche von Prinz Jetas Hain zu legen. Flächen, die nicht belegt werden konnten, wie die von Bäumen und Teichen, ließ er messen und legte die Goldmünzen Rand an Rand über gleichwertige Flächen an anderen Stellen. Auf diese Weise bezahlte Anathapindika achtzehn Millionen Goldmünzen. Als nur noch ein kleiner Bereich unbedeckt blieb, nämlich der für den Bau eines Torbogens, befahl er, weitere Wagenladungen herbeizufahren. Nun schritt Prinz Jeta ein und spendete den Torbogen für das Kloster.

Das prächtige Jetavana Kloster wurde erbaut und als alles fertig war, schickte Anathapindika einen Boten, der die Einladung überbrachte.

Begleitet von seiner Sangha verließ der Buddha das Veluvana Kloster in Rajgir in Richtung Shravasti. Angekommen wurden sie von Anathapindika und einem großen Empfangskomitee empfangen und zum Jetavana Kloster geführt. Alles was Rang und Namen hatte war zur Begrüßung gekommen. Der Hain erstrahlte wie Gold durch die Aura des Buddhas.

Als Vorlage diente mir ‚The great Chronicle of Buddhas‘ - Kapitel 20.

Mit freundlicher Genehmigung von Gan Gim Teck.

KÖNIG PASENADI

Drei Prinzen, Pasenadi, Sohn von König Mahakosala aus Shravasti, Mahalicchavi, Sohn von König Licchavi aus Vesali und Bandula, Sohn von König Malla aus Kushinagar waren auf dem Weg nach Takkasila, um dort ihre Ausbildung zu erhalten. Sie trafen sich in einem Rasthaus und wurden Freunde. Nachdem sie ihre Ausbildung abgeschlossen hatten, kehrten in ihre Heimat zurück und demonstrierten ihr Können.

Prinz Pasenadi wurde danach von seinem Vater zum König ernannt.

Prinz Mahalicchavi erblindete und wurde Leiter einer Mautstelle.

Prinz Bandula versagte und suchte seinen Freund Pasenadi auf.

König Pasenadi freute sich über seine Ankunft und machte ihn zum Oberbefehlshaber der Armee.



Eines Tages stand König Pasenadi in einem der oberen Stockwerke seines Palastes und blickte auf die Hauptstraße, wo Tausende von Mönchen auf Almosenrunde waren. Er fragte seine Minister, wohin sie gingen und erfuhr, dass zweitausend ihre Almosen bei Anathapindika und jeweils fünfhundert bei Cula Anathapindika, Visakha und Suppavasa erhielten. Pasenadi wollte ebenfalls ein regelmäßiger Spender von Almosen werden. Er suchte den Buddha auf und äußerte den Wunsch, fünfhundert Mönche speisen zu dürfen.

Der Buddha wies Ananda an, diese Gruppe zu führen. Der König kümmerte sich sieben Tage lang persönlich um das Speisen der Mönche. Am achten Tag war er mit Staatsangelegenheiten befasst und vergaß es. Da es nicht üblich war, etwas ohne Befehl auszuführen, stellten die Diener den Mönchen nur Sitze zur Verfügung, speisten sie nicht. Enttäuscht verließen sie den Palast. Als Pasenadi erschien und das unberührte Essen sah wurde er wütend, er ging zum Buddha und beschwerte sich. Der Buddha erklärte, dass er für die Mönche noch ein Fremder sei und das Vertrauen wachse, wenn sie mit ihm vertrauter würden.

Pasenadi kam auf die Idee, eine Shakya Prinzessin zu heiraten, dann wäre er mit dem Buddha verwandt und für seine Mönche eine vertraute Person. Ein Bote überbrachten die Nachricht.

Die Shakya berieten. Es war nicht üblich, dass sie sich mit anderen Königshäusern verheirateten, doch befürchteten sie einen Angriff König Pasenadis, sollten sie sein Ansinnen ablehnen. Prinz Mahanama fand den Ausweg: ‚Ich habe ein sehr schönes Mädchen, das von einer meiner Sklavinnen geboren wurde, sie heißt Vasabhakhattiya. Sie geben wir Pasenadi.‘ Alle waren erleichtert und der Bote wurde mit der Nachricht zurückgeschickt, dass Prinzessin Vasabhakhattiya, die Tochter Mahanamas, Cousin des Buddhas, ausgewählt wurde.

Erfreut ließ Pasenadi die Prinzessin holen, ermahnte seine Delegation jedoch: ‚Versichert euch, dass ihr keine Sklaventochter erhaltet. Besteht darauf, dass sie mit ihrem Vater isst.‘

Die Delegation stellte die aufgetragene Bedingung und Mahanama stimmte zu. Vasabhakhattiya wurde, fein gekleidet und geschmückt, zum Esstisch gebracht. Mahanama war gerade dabei, den ersten Bissen in den Mund zu stecken, als er wegen einer dringenden Nachricht vom Tisch weggeholt wurde. Die Delegation war mit dem was sie gesehen hatte zufrieden und kehrte mit der Prinzessin zurück. König Pasenadi heiratete Vasabhakhattiya, die bald einen Sohn zur Welt brachte. Er sandte eine Nachricht an Mahanama, in der er ihn über die Geburt seines Enkels informierte und bat, einen geeigneten Namen vorzuschlagen. Der Bote war des Dialektes der Shakya nicht mächtig. Er verstand Vidudabha anstatt Vallabha. So nannte König Pasenadi seinen Sohn Vidudabha.

Als er sieben Jahre alt war, bemerkte er, dass andere Prinzen Geschenke von ihren Großeltern mütterlicherseits erhielten, und so fragte er seine Mutter, warum er nicht. Sie erklärte ihm, dass sie weit weg wohnten. Mit sechzehn wollte er die Großeltern mütterlicherseits besuchen und ließ sich durch keine Ausrede abhalten. Er verließ Shravasti mit seiner Armee. Vasabhakhattiya schickte eine Nachricht, in der sie bat, den Schein zu wahren, wenn Vidudabha eintreffe. Die jungen Shakya Prinzen, die ihm die Ehre zu erweisen hätten, verließen die Stadt.

Die Anwesenden empfingen ihn im Gästehaus und stellten ihm Großvater und Onkel mütterlicherseits vor. Vidudabha nahm zur Kenntnis, das ihm niemand die Ehre erwies. Und ihm wurde erklärt, dass die Jungen gerade außer Landes wären. Dann bewirteten sie Vidudabha verschwenderisch. Er blieb drei Tage. Als die Gäste gegangen waren, kam eine Dienerin, um den Sitz, auf dem Vidudabha gesessen hatte, zu reinigen. Sie fluchte: ‚Vidudabha, der Sklavensohn, hat diesen Ort entweiht.‘ Diese Worte wurden von einem der Männer Vidudabhas gehört, der zurückgekommen war, um seine vergessene Waffe zu holen. Er fragte nach und erfuhr, dass Königin Vasabhakhattiya die Tochter einer Sklavin war. Er erzählte es seinen Kameraden und bald kam das Geheimnis Vidudabha zu Ohren. Er schwor, einst den Sitz mit dem Blut der Shakya zu reinigen.‘ So erfuhr auch der König die Wahrheit, wurde wütend und entzog Frau und Sohn den Status. Sie waren nun Sklaven.

Zwei Tage später stattete der Buddha dem König einen Besuch ab und er klagte ihm sein Leid, dass seine Verwandten ihn getäuscht, ihm anstatt einer Prinzessin eine Sklavin geschickt hätten und dass er sie daraufhin auf den Rang einer Sklavin herabgestuft habe.‘

Der Buddha erwiderte: ‚Großer König, die Shakya haben etwas Falsches getan, sie hätten ihnen eine wahre Prinzessin geben müssen. Bedenken sie jedoch, Vasabhakhattiya ist die Tochter von Mahanama. Sie haben sie zur Königin gemacht und Vidudabha ist ihr Fleisch und Blut. Welche Rolle spielt die mütterliche Abstammung? Was zählt ist die väterliche.‘ Pasenadi machte Frau und Sohn wieder zu Königin und Prinz.



Bandula und Mallika waren nach einigen Ehejahren immer noch kinderlos. Bandula schickte Mallika zu ihrem Vater zurück. Bevor sie ging suchte sie den Buddha auf, der ihr sagte, sie solle zu ihrem Mann zurückkehren. Bandula ließ sie bei sich bleiben und kurz danach war Mallika schwanger. Sie wollte in dem verheißungsvollen Teich ein Bad nehmen, in dem die Licchavis zum König gesalbt wurden. Bandula ließ anspannen und fuhr nach Vesali. Mahalicchavi erkannte das Geräusch von Bandulas Wagen und hatte die Vorahnung einer Katastrophe.

Der Teich wurde streng bewacht und war mit einem Eisennetz bedeckt. Bandula stieg vom Wagen, vertrieb die Wachen und zerstörte das Eisennetz mit seinem Säbel. Er und seine Frau betraten den See, nahmen ein Bad und fuhren wieder nach Hause. Die Wachen meldeten die Angelegenheit den Prinzen. Wütend bestiegen diese ihre Streitwagen, um die Verfolgung aufzunehmen. Mahalicchavi, der die Fähigkeiten seines Studienkameraden kannte, warnte sie: ‚Tut das nicht! Bandula wird euch vernichten!‘ Seine Worte verhallten. Die Prinzen überlebten die Verfolgungsjagd nicht. Bandula fuhr mit Mallika sicher nach Hause. Sie gebar sechzehn Mal Zwillingssöhne, so dass das Paar zweiunddreißig Söhne hatte, alle stark und mutig.

Eines Tages kam es zu einem Justizirrtum. Die Angelegenheit wurde Bandula gemeldet, der den Fall erneut anhörte und ein gerechtes Urteil fällte. Die Menschen applaudierten. Als König Pasenadi davon erfuhr übertrug er ihm das Richteramt. Die anderen Richter wurden entlassen. Diese nun ihrer Bestechungsgelder Beraubten verschworen sich und kolportierten, Bandula trachte nach dem Thron. Der König glaubte den Worten der entehrten Richter und wollte Bandula beseitigen, allerdings war er äußerst beliebt und er wagte es nicht, ihn in der Stadt zu töten. Also ließ er einen Aufstand in der Grenzregion inszenieren und wies Bandula und seine zweiunddreißig Söhne an, ihn niederzuschlagen. Sie kamen nicht zurück.

Mallika rief ihre Schwiegertöchter zu sich und sprach: ‚Liebe Schwiegertöchter, eure Ehemänner haben die Folgen ihrer vergangenen Taten erlitten. Lasst euch nicht vom Kummer erdrücken und hegt keinen Groll gegen den König.‘ Diese Worte wurden von den Geheimagenten des Königs belauscht, die ihm berichteten, dass Bandula und seine Söhne frei von Schuld seien. Der König war reuig, ging zu Mallikas Haus, entschuldigte sich bei ihr und den Schwiegertöchtern und gewährte ihr einen Wunsch. Mallika bat, dass es ihr und den Schwiegertöchtern erlaubt sei, zu den Eltern zurückzukehren. Der König gab seine Zustimmung.

König Pasenadi ernannte den Neffen von Bandula, Dighakarayana, zu seinem Nachfolger als Oberbefehlshaber. Dieses Zeichen seiner Hochachtung für Bandula besänftigte den Neffen jedoch nicht. Er wartete auf die Gelegenheit, den Tod seines Onkels zu rächen.

Pasenadi wurde nach dem Tod Bandulas nie mehr glücklich, das Schuldgefühl lastete auf ihm. Er suchte, mit seiner Armee im Gefolge, den Buddha auf. Vor dem Kloster übergab er Dighakarayana seine Insignien und ging allein hinein. Dighakarayana nutzte die Gunst der Stunde, hinterließ Pasenadi ein Pferd, einen Säbel und eine Magd mit der Nachricht, er möge ihm nicht folgen, wenn er am Leben bleiben wolle. Er brachte die Insignien zu Vidudabha, schmeichelte ihm und zwang ihn, den Thron zu besteigen. Als Pasenadi aus dem Kloster kam, erzählte ihm die Magd, was geschehen war. Unterwegs musste er sich mit einer Mahlzeit aus gebrochenem Reis begnügen und ungefiltertes Wasser trinken, diese Nahrung erwies sich für ihn als unbekömmlich. Es war später Abend, als sie die Stadt erreichten, die Tore waren bereits geschlossen und er musste die Nacht in einem Rasthaus verbringen. König Pasenadi verstarb in dieser Nacht am Busen der jungen Magd.

König Vidudabha erinnerte sich an seinen Groll gegen die Shakya. Er verließ die Stadt an der Spitze einer großen Armee, um sie zu vernichten. Der Buddha sah die Gefahr für seine Verwandten und hielt es für richtig, sie zu beschützen. Am Abend setzte er sich durch seine mystische Kraft unter einen Baum an der Grenze zu Vidudabhas Reich. Als er den Buddha sah war ihm klar, dass er seinen Klan schützte. Er erwies ihm die Ehre und zog sich zurück. Der Buddha kehrte, wieder durch seine mystische Kraft, zurück. Vidudabha unternahm zwei weitere Feldzüge, stets war der Buddha da. Als er zum vierten Mal aufbrach, war die Zeit des Schutzes für die Shakya verstrichen und der Buddha griff nicht ein. Vidudabha befahl, alle, bis auf seinen Großvater Mahanama, zu töten. So wurde der Shakya Klan von Vidudabha ausgerottet, nur Mahanama lebend gefangen genommen. Vidudabha reinigte seinen Sitz mit dem Blut des Feindes.

Auf dem Weg in Vidudabhas Reich war es Zeit für eine Rast. Mahanama war nicht bereit, mit seinem Enkel zu essen, lieber nahm er sich das Leben. Er sagte, er würde ein Bad nehmen und tauchte in einen Teich. Die Wärme, die sein Körper ausstrahlte, ließ den Schlangenkönig auf ihn aufmerksam werden. Er trug ihn hinunter in sein Reich, wo er zwölf Jahre lebte.

Vidudabha wartete auf die Rückkehr seines Großvaters. Etwas stimmte nicht, er ließ seine Männer nach ihm suchen. Da sie ihn nicht fanden, nahm er an, er sei geflohen. Sie kamen bei Einbruch der Dunkelheit an, die Stadttore waren geschlossen und sie mussten am Ufer des Flusses übernachten. Schwarze Regenwolken zogen auf, der Fluss trat über die Ufer, Vidudabha und seine Armee wurden mit der Flut zum Ozean hinabgetragen, wo sie von Fischen und Schildkröten verschlungen wurden.

Als Vorlage diente mir ‚The great Chronicle of Buddhas‘ - The Story of Vidudabha - Kapitel 38.

Mit freundlicher Genehmigung von Gan Gim Teck.